

Feuilleton.

Ein Mutterwort.

Ich sah die Träne schwer und heiß
Im Mutterauge stehn:
„Du ziehst von dannen und wer weiß
Ob wir uns wiederseh'n!“
Dann küßte sie mich noch und bat:
„Bleib' stets in Gottes Hut;
Und wenn dir auch die Sünde naht,
So bleibe fromm und gut!“

So zog ich fort vom Vaterhaus
Nach fernem Glückes Ziel,
Bald trieb mit mir des Lebens Braus
Sein wildes Wechselspiel.
Wich zog's hinein, es riß mich fort
Der tolle Jugendmut;
Da klang im Ohre mir das Wort:
„Und bleibe fromm und gut!“

Von weitem schien mit gold'nem Licht
Um Glüd ein heller Stern;
Ich wollt' zu ihm, ich konnt' es nicht,
Er war zu fern, zu fern.
Ich sah, wie andern es gelang
Mit feigem, falschen Blut;
Dann klang es zitternd, leis und lang:
„Und bleibe fromm und gut!“

Run zog ich wieder heimwärts,
Zurück ins Vaterhaus.
Hier trug man mir das Mutterwort
Zur letzten Ruh' hinaus.
Sie hatte immer mein Gedacht,
Und selbst in Fieberglut
Hat sie gemurmelt bang und sacht:
„Und bleibe fromm und gut!“

Run ging's dahin gar manches Jahr,
Manch' Blume schon verdorrt'
Auf ihrem Grab, doch immerdar
Klingt mir das Mutterwort.
Und steh' ich sinnend schmerzzerfüllt,
Wo sie in Frieden ruht,
Erstlingt's mir leise noch und mild:
„Und bleibe fromm und gut!“

Die Arche Noah.

Kulturhistorischer Roman
aus dem neunten Jahrhundert

— von —

Conrad von Volander.

3. Die Klosterschüler.

Fortsetzung.

„Sagitta — Sagitta!“ riefen einige Schüler.

„Ihr seid vorlaute Schreier!“ tadelte Godehard. „Außerdem verleitet eure Antwort Nichtlateiner zur falschen Meinung, als gäbe es ein Weib, das Sagitta heißt. — Theoderich, löse die Frage!“

„Das fliegende Weib mit eisernem Schnabel, mit hölzernem Beibe, mit geflügeltem Schwanz, das den Tod trägt, ist die Genossin der Soldaten, — der Pfeil.“

„Was ist ein Soldat?“

„Die Mauer des Reiches, die Furcht der Feinde, ein ruhmvoller Dienst.“ Theoderich, Vielgeliebter, Du verdienst ob Deines Fleißes meine Belobigung! Kann Deine Geistesstärke auch folgendes Rätsel lösen, dann bist Du sogar des Lobes eines Mannes würdig, der niemals lobt, nämlich des gestrengen Magisters

Nichwinus. — Höre: Ich war mit Anderen auf der Jagd: was wir dabei fingen, haben wir nicht mitgenommen; was wir nicht fangen konnten, haben wir nach Hause getragen.“

Theoderich verstummte.

„Was ist's?“ riefen einige Stimmen.

Godehard nahm eine höchst wichtige Miene an und nickte ernst mit dem Haupte.

„Homer, der Griechen größter Dichter starb, weil er dieses Rätsel nicht lösen konnte, das ihm kluge Knaben aufgaben,“ sprach er. „Da auch eure Geistesstärke nicht stark genug sind, die harte Nuß zu knacken, so konntet ihr die Flohjad nicht finden.“

Schallendes Gelächter.

Die Türe öffnete sich. Thangmar trat ein. Sofort umringten ihn die Klosterschüler.

„Ave Charissime!“

„Willkommen Thangmar!“

„Wie freut es uns, Dich zu sehen!“

Mit solchen Zurufen umdrängten die älteren Zöglinge den jungen Mann, ein Beweis, daß zwischen ihnen und dem früheren Mitschüler traute Herzlichkeit fortbestand.

„Wer lehrt in der nächsten Stunde?“ fragte Thangmar.

„Nichwin, der Zanker.“

„Ich möchte ihn befragen über die Juden.“

„Über die Juden? Wehhalb?“

Thangmar erzählte. Mit gespannter Aufmerksamkeit, sowie mit Zeichen des Unwillens und der Entrüstung folgten ihm die Zuhörer. Aber nicht Ansgard erweckte ihre wärmste Teilnahme, sondern das traurige Geschick der unglücklichen Knaben.

„Die Maid ist gerettet, — aber die armen Heidenkinder!“ rief Theoderich. „Gleich einer Schafherde, die zur Schlachtbank geführt wird, fährt mit ihnen der Menschenhändler durch die Lande. Wie mögen die hilflosen Kinder wehklagen und weinen! Thangmar, an Deiner Stelle würde ich sie gewaltsam den Geierkrallen des Juden entreißen.“

„In Stephans Herberge sind sie? Wir wollen sie sehen,“ rief der Grafensohn Hilduin, ein hübsch schöner Jüngling, dessen Herzensgüte sich in seinen Zügen spiegelte. „Ich will heute fasten und den Hungerigen mein Abendbrod schenken.“

„Das ist löblich, — doch ich weiß Besseres!“ versicherte Godehard.

„Hat uns nicht Vater Olfrid gezeigt, daß heute unsere heilige Kirche die Arche Noah bedeutet, in der alle schutzlosen, unterdrückten Leute Rettung finden? Da nun nach Gottes Willen auch Tiere in die Arche eingehen, damit sie von den Genossen nicht verschungen werden, warum sollte Heidenknaben die rettende Arche verschlossen bleiben? Ich weiß für die Knabenherde einen Weg zur

zur Arche, — ich habe einen guten — sehr guten Plan.“

Ein Auspähender war an das Fenster getreten und klatschte in die Hände.

„Nichwin kommt! Ihr Grammatiker lauft, sonst gibt es Zank und Ruhe!“

Ohne Säumen verschwanden die Knaben und begaben sich nach ihrem Lehrsaal. Nur die Dialektiker, zwölf erwachsene Jünglinge, blieben zurück.

Unter dem Eingang erschien der Magister, eine hagere Gestalt mit strengen Zügen und scharfen Blicken. Die rauhe Kutte rauschte und klapperte beim heftigen Ausholen der raschen Schritte, während Manieren und Haltung ihm weniger das Gepräge des demütigen Mönches, als des hölzernen Gelehrten verliehen.

„Thangmar, — Du hier?“ sagte Nichwin, als sich der junge Mann vor ihm verbeugte. „Ich habe von Dir Vöblisches gehört und benütze die Gelegenheit, dem Beschirmer der Hilfslosen meine Hochachtung auszusprechen.“

„Eure Güte ermutigt zum Vortrage eines Anliegen, ehrwürdiger Vater! Ich bitte nämlich um Unterweisung über die Juden. Der Sklavenhändler Zados hat sich gebrüstet mit Ansehen und Macht seines Volkes, und zwar in einer Weise, die sogar den Königshof den Juden dienstbar erscheinen läßt. Unser ehrwürdiger Vater Abt widersprach nicht Zados' Prahlerei, — im Gegenteil, er bestätigte sie. Hierdurch wurde meine Wissbegierde um so mehr gereizt, da es verwunderlich und fast unmöglich erscheint, Gewalt und Macht den Christenfeinden einzuräumen.“

„Deine Wissbegierde ist erfreulich, mein Sohn, — Befriedigen kann ich sie aber dermaßen nicht, weil die nächste Stunde der Dialektik u. nicht der Geschichte gehört.“

„Dies wohl, ehrwürdiger Vater! Bedenkt Ihr jedoch die Wichtigkeit des Gegenstandes, sowie den Umstand, daß eure Zuhörer dereinst berufen sind, im Reiche hohe Ämter zu begleiten, so dürfte euer Lehrwort über die Juden nützlich und maßgebend sein für das Walten künftiger Grafen und Herzöge.“

„Deine Gegengründe beweisen, daß Du nicht umsonst Dialektik gehört hast,“ versetzte lächelnd der Magister. „Die Wichtigkeit Deiner Einwendungen anerkennend, möge eine kleine Spanne der kostbaren Zeit der Erfüllung Deines Wunsches dienen.“

Er bestieg den Lehrstuhl. Thangmar und die Schüler ließen sich in den Bänken nieder.

„Einflüsse und Macht der Juden im Jahre 870 der göttlichen Menschwerdung sind allerdings verwunderliche Erscheinungen,“ begann der Magister Nichwin. „Die Juden genießen Freiheiten und Rechte, deren

sich Christen nicht rühmen können. Sie besitzen einige Gerichtsbehörden und sind befreit von den Geißelstrichen schuldig befundener Frebler. Ihr Geld kauft Alles. Darum werden sie auch nicht jener barbarischen Sitte unterworfen, die aus der Heidenzeit stammt, nämlich den Ordaalien-Proben durch Feuer und siedendes Wasser. Sie haben unbeschränkte Handelsfreiheit und zahlen dafür dem Königshofe bedeutende Summen. So weit reicht ihre Macht, daß sie sogar die Mehrung des Reiches Gottes auf Erden hindern können; denn ohne ihre Erlaubnis darf keiner ihrer Heiden Sklaven getauft werden. Als Steuerpächter üben sie, entgegen den ausdrücklichen Bestimmungen des kanonischen Rechts, große Gewalt über die Christen. Ein eigener, mit weitgehenden Vollmachten ausgerüsteter Beamter, Judenmeister genannt, hat über die Privilegien der Juden zu wachen, damit selbe von keiner Seite verletzt werden.

„Solche Freiheiten und Gerechtsame der Juden sind noch bedeutungslos gegenüber den verderblichen Einflüssen, welche sie auf Glauben und Gesinnung der Christen ausüben. Höchstehende und gebildete Christenleute ziehen die Schriften der Juden Philo und Josephus den Schriften des heil. Augustinus und anderer Kirchenväter vor. Sie erdreisten sich sogar, zu behaupten, der Philosoph Philo lehre tiefere Wahrheiten und gefalle ihnen besser, als die heiligen Evangelien. Edelleute am gallischen Königshofe erstrecken sich der schamlosen Behauptung, Moses und Judentum seien erhabener, als Jesus und Christentum. So weit geht die Verblendung dieser Verirrten, daß sie Gebete und Segen der Juden für sich erbitten. Die Juden dürfen Synagogen bauen, wo u. so viele sie wollen, und darin vor christlichen Zuhörern das Judentum rühmen und sagen, daß sie die Nachkommen der Propheten, das Geschlecht der Gerechten, die Söhne der Patriarchen seien. Straßlos dürfen sie abfällig urteilen über die Wundertätigkeit der Heiligen und die Reliquien, sowie über andere christliche Glaubenslehren. Christen besuchen die Synagogen, wohnen dem jüdischen Gottesdienste bei und finden mehr Geschmack an den Vorträgen der Darschanim oder jüdischen Kanzelredner, als an den Predigten ihrer Geistlichen. Gelehrte Männer gehen bei Juden in die Schule, um von ihnen die Auslegung der heiligen Schriften des alten Testaments zu lernen.

„Nicht bloß die Religionsfreiheit der Juden ist unbeschränkt, sondern auch ihr politischer Einfluß. Sie haben freien Zutritt am Königshof, sie verkehren unmittelbar mit dem Herrscher und dessen Räten. Höflinge beschenken die Juden, zur Befundung ihrer Verehrung für die Nach-